

von Seiten der jungen Frau, mit sanftem Ernste von Seiten des Grafen in jener klangvollen Sprache ausgetauscht, welche der alte Homer seinen Göttern in den Mund gelegt hat.

Dann wurde die junge Frau, welche niemand Anderes war, als die junge Griechin, die gewöhnliche Gefährtin von Monte Christo in Italien, Alt mit rosenfarbigen Wachskerzen voran, in ihre Wohnung geleitet, wonach sich der Graf in den für ihn vorbehaltenen Pavillon zurückzog.

Eine halbe Stunde nach Mitternacht waren alle Lichter im Hotel ausgelöscht, und man konnte glauben, es schliefe Jedermann.

---

## Sechstes Kapitel.

### Der unbegrenzte Credit.

Am andern Tage, gegen zwei Uhr Nachmittags, hielt eine mit zwei prächtigen englischen Pferden bespannte Galeche vor der Thüre von Monte Christo; ein Mann in einem blauen Frack mit seidenen Knöpfen von derselben Farbe, mit einer weißen Weste, worauf eine ungeheure goldene Kette prangte; und mit haselnußfarbigen Beinkleidern, dabei mit so schwarzen und so tief auf die Augenbrauen herabfallenden Haaren, daß man im Zweifel stehen konnte, ob man sie für natürlich halten sollte, denn sie harmonirten gar zu wenig mit denen der unteren Rinzeln, welche sie nicht zu bedecken vermochten; kurz ein Mann von fünfzig bis fünf und

fünzig Jahren, der sich Mühe gab, wie ein Bierziger auszufehen, streckte seinen Kopf durch den Schlag eines Coupé, auf dessen Füllung eine Baronenkrone gemalt war, und schickte seinen Groom zum Concierge, um zu fragen, ob der Graf von Monte Christo zu Hause wäre.

Mittlerweile betrachtete dieser Mann mit einer Aufmerksamkeit, welche beinahe zur Unverschämtheit wurde, das Aeußere des Hauses, was man vom Garten erschauen konnte, und die Livree von einigen Bedienten, welche hin- und hergingen. Das Auge dieses Mannes war lebhaft, aber mehr verschmizt, als geistreich; seine Lippen waren so dünn, daß sie, statt gegen Außen vorzuspringen, in den Mund zurücktraten; die Breite und das Hervorragende der Backenknochen, ein untrügliches Zeichen der Schlaueit, das Niedergedrückte der Stirne, die Aushauchung des Hinterhauptes, das um ein Bedeutendes nichts weniger als aristokratische Ohren überschritt, trugen dazu bei, für jeden Physiognomiker einen beinahe zurückstoßenden Charakter dem Gesichte dieser Person zu verleihen, welche dagegen sich in den Augen des gemeinen Volkes durch ihre prachtvollen Haare, durch den ungeheuren Diamant an ihrem Hemde und das rothe Band, das sich an ihrem Frack von einem Knopfloch zum andern ausdehnte, ungemein empfahl.

Der Groom klopfte an das Fenster des Concierge und fragte:

„Wohnt hier nicht der Herr Graf von Monte Christo?“

„Seine Excellenz wohnt hier,“ antwortete der Concierge; „aber . . .“ Er befragte Ali mit einem Blicke. Ali machte ein verneinendes Zeichen.

„Aber?“ sagte der Groom.

„Aber Seine Excellenz ist nicht sichtbar,“ erwiederte der Concierge.

„Dann nehmen Sie diese Karte von meinem Gebieter, dem Herrn Baron von Danglars. Geben Sie

dieselbe dem Herrn Grafen von Monte Christo, und sagen Sie ihm, in die Kammer fahrend habe mein Herr einen Umweg gemacht, um sich die Ehre zu geben, ihm einen Besuch abzustatten."

"Ich spreche nicht mit seiner Excellenz," versetzte der Concierge: „der Kammerdiener wird die Sache besorgen."

Der Groom kehrte zu dem Wagen zurück.

„Nun?“ fragte Danglars.

Etwas beschämt durch die Lektion, die es erhalten hatte, überbrachte das Kind seinem Herrn die Antwort des Concierge.

„Oh! oh!“ rief Danglars, „dieser Herr ist also ein Prinz, daß man ihn Excellenz nennt und daß nur sein Kammerdiener mit ihm zu sprechen befugt ist; gleichviel, da er einen Credit auf mich hat, muß ich ihn besuchen, wenn er Geld zu erheben wünscht.“

Und er warf sich in seinen Wagen zurück und rief dem Kutscher so laut zu, daß man es auf der andern Seite der Straße hören konnte:

„In die Deputirtenkammer!“

Durch eine Jalouste seines Pavillon hatte Monte Christo, zu rechter Zeit benachrichtigt, den Baron gesehen und unterstützt von einer vortrefflichen Lorgnette mit derselben Aufmerksamkeit studirt, mit der Danglars zu Werke ging, als er das Haus, den Garten und die Livreen analysirte.

„Dieser Mensch,“ sagte er, während er mit einer Geberde des Ekels die Röhren seines Augenglases in ihre elfenbeinerne Scheide zurückschob, „dieser Mensch ist offenbar ein häßliches Geschöpf; erkennt man nicht beim ersten Male, wo man ihn sieht, die Schlange an der platten Stirne, den Geier an dem gewölbten Schädel und den Mäusefalken an dem scharfen Schnabel!“

„Ali!“ rief er und schlug zugleich einmal auf das Glöckchen. Ali erschien. „Hole Bertuccio.“

Der Graf v. Monte Christo. III.

Beinahe in demselben Augenblick trat der Intendant ein.

„Eure Excellenz hat mich rufen lassen?“ sprach Bertuccio.

„Ja, mein Herr. Haben Sie die Pferde gesehen, welche so eben vor meiner Thüre hielten?“

„Allerdings, Excellenz, sie sind sehr schön.“

„Wie kommt es,“ fragte Monte Christo die Stirne faltend, „wie kommt es, daß es, wenn ich die zwei schönsten Pferde von Paris verlange, in Paris noch zwei andere Pferde gibt, welche so schön sind, als die meinigen, und daß diese Pferde nicht in meinem Stalle stehen?“

Bei dem Runzeln dieser Stirne und dem strengen Tone dieser Stimme beugte Ali das Haupt und erbleichte.

„Es ist nicht Dein Fehler, guter Ali,“ sprach der Graf arabisch mit einer Sanftheit, welche man weder in seiner Stimme noch auf seinem Gesichte zu finden erwartet hätte, „Du verstehst Dich nicht auf englische Pferde.“

Die Heiterkeit kehrte in die Züge von Ali zurück.

„Mein Herr Graf, sagte Bertuccio, „die Pferde, von denen Sie sprechen, waren nicht käuflich.“

Monte Christo zuckte die Achseln und erwiderte:

„Erfahren Sie, mein Herr Intendant, daß stets Alles für denjenigen käuflich ist, welcher den Preis zu machen weiß.“

„Herr Danglars hat sechzehntausend Franken dafür bezahlt.“

„Dann hätte man ihm zwei und dreißigtausend bieten müssen; er ist Banquier, und ein Banquiers versäumt nie eine Gelegenheit, sein Kapital zu verdoppeln.“

„Spricht der Herr Graf im Ernste?“ fragte Bertuccio.

Monte Christo schaute den Intendanten wie ein

Mensch an, der darüber erstaunt, daß man eine solche Frage an ihn zu machen wagt, und sprach sodann:

„Ich habe diesen Abend einen Besuch zurückzugeben; die zwei Pferde müssen mit neuem Geschirr an meinen Wagen gespannt sein.“

Bertuccio verbeugte sich, um wegzugehen; an der Thüre blieb er noch einmal stehen und fragte:

„Um wie viel Uhr gedenkt Seine Excellenz den Besuch zu machen?“

„Um fünf Uhr.“

„Ich erlaube mir, Guerer Excellenz zu bemerken, daß es zwei Uhr ist,“ sagte der Intendant.

„Ich weiß es,“ erwiderte Monte Christo mit trockenem Tone; dann sich an Ali wendend:

„Laß alle Pferde an Madame vorüberführen, damit sie sich das Gespann auswählen kann, welches ihr am meisten gefällt; will sie mit mir zu Mittag speisen, so mag sie es mir sagen lassen, man servirt dann bei ihr; gehe und schicke mir den Kammerdiener.“

Ali war kaum verschwunden, als der Kammerdiener ebenfalls eintrat.

„Herr Baptistin,“ sprach der Graf, „Sie sind seit einem Jahre in meinem Dienst; das ist die Probzeit, welche ich gewöhnlich meinen Leuten auferlege; Sie sagen mir zu.“

Baptistin verbeugte sich.

„Nun fragt es sich nur noch, ob ich Ihnen zusage.“

„Oh! mein Herr Graf!“ rief Baptistin.

„Hören Sie mich bis zum Ende. Sie erhalten im Jahr fünfzehnhundert Franken, das heißt den Gehalt eines guten braven Officiers, der jeden Tag sein Leben einsetzt; Sie haben eine Tafel, wie sie sich viele Bureau-chefs, unglückliche, unendlich mehr beschäftigte Leute, wünschen würden. Ein Diener, haben Sie selbst wieder Diener, welche für Ihr Weißzeug und Ihre andern Bedürfnisse sorgen. Außer den fünfzehnhundert Franken

Gehalt stehlen Sie mir bei den Ankäufen, welche Sie für meine Toilette zu machen haben, noch ungefähr weitere fünfzehnhundert Franken jährlich."

"Oh! Herr Graf."

"Ich beklage mich nicht, Herr Baptistin, denn ich finde dies nicht übermäßig; doch wünsche ich, daß es hierbei bleiben möge. Sie werden also nirgends einen Posten dem ähnlich finden, welche Ihnen Ihr gutes Glück geschenkt hat. Ich schlage meine Leute nie, ich fluche nie, ich gerathe nie in Zorn, ich vergebe stets einen Irrthum, doch nie eine Nachlässigkeit oder Vergeßlichkeit. Meine Befehle sind gewöhnlich kurz, aber klar und genau; ich will sie lieber zwei- und sogar dreimal wiederholen, als falsch ausgelegt sehen. Ich bin reich genug, um Alles zu erfahren, was ich erfahren will, und ich bin sehr neugierig, das sage ich Ihnen zum Voraus. Hörte ich nun, Sie hätten im Guten oder Schlechten von mir gesprochen, meine Handlungen beurtheilt, mein Benehmen überwacht, so würden Sie auf der Stelle mein Haus verlassen. Ich warne meine Diener nur ein einziges Mal, Sie sind gewarnt, gehen Sie!"

Baptistin verbeugte sich und machte ein paar Schritte, um sich zu entfernen.

"Doch halt," sprach der Graf, "ich vergaß, Ihnen zu sagen, daß ich jedes Jahr eine gewisse Summe auf den Kopf meiner Leute anlege. Diejenigen, welche ich wegschicke, verlieren natürlich dieses Geld, das den Bleibenden zu gut kommt, welche nach meinem Tode ein Recht darauf haben. Sie sind ein Jahr bei mir; Ihr Vermögen hat begonnen, sorgen Sie dafür, daß es zunimmt."

Diese Rede in Gegenwart von Ali, der ganz unempfindlich dabei blieb, weil er kein Wort Französisch verstand, brachte auf Baptistin eine Wirkung hervor, welche alle diejenigen begreifen werden, die ein wenig die Physiologie des französischen Bedienten studirt haben.

„Es soll mein Bestreben sein, mich in allen Punkten mit den Wünschen Euerer Excellenz in Einklang zu setzen,“ sagte er; „überdies werde ich mir Herrn Ali zum Vorbild nehmen.“

„Oh! keines Wegs,“ sprach der Graf mit einer Marmorfalte. „Bei Ali sind viele Fehler mit seinen guten Eigenschaften vermischt; nehmen Sie kein Beispiel an ihm, denn Ali ist eine Ausnahme; er hat keinen Lohn, er ist kein Diener; er ist mein Sklave, mein Hund; verfehlt er sich gegen seine Pflicht, so jage ich ihn nicht fort, sondern ich tödte ihn.“

Baptistin riß die Augen weit auf.

„Sie zweifeln?“ fragte Monte Christo.

Und er wiederholte in arabischer Sprache die Worte, welche er französisch zu Baptistin gesprochen hatte.

Ali hörte, lächelte, näherte sich seinem Herrn, setzte ein Knie auf die Erde und küßte ihm ehrfurchtsvoll die Hand.

Diese kleine Zugabe zu der Lektion seines Gebieters machte das Maß des Erstaunens bei Herrn Baptistin voll.

Der Graf hieß durch ein Zeichen Baptistin weggehen und Ali ihm folgen. Beide begaben sich in sein Cabinet, wo eine lange Unterredung stattfand.

Um fünf Uhr schlug der Graf dreimal auf sein Glöckchen. Ein Schlag rief Ali, zwei riefen Baptistin, drei Bertuccio.

„Meine Pferde!“ sprach Monte Christo.

„Sie sind angespannt, Excellenz,“ erwiderte Bertuccio. „Habe ich den Herrn Grafen zu begleiten?“

„Nein, der Kutscher, Ali und Baptistin, sonst Niemand.“

Der Graf ging hinab und erblickte an seinem Wagen die Pferde, welche er wenige Stunden zuvor an dem Wagen von Danglars bewundert hatte.

„Diese Thiere sind in der That schön,“ sagte er,

„und Sie haben wohl daran gethan, dieselben zu kaufen, nur war es ein wenig spät.“

„Excellenz,“ entgegnete Bertuccio, „es hat mir viel Mühe gemacht, sie zu erhalten, und der Preis derselben ist sehr hoch.“

„Kommen Ihnen die Pferde darum minder schön vor?“ fragte der Graf die Achseln zuckend.

„Ist Euere Excellenz zufrieden, so ist Alles gut. Wohin fährt Euere Excellenz?“

„Rue de la Chaussée-d'Antin, zum Herrn Baron von Danglars.“

Dieses Gespräch fand oben auf der Freitreppe statt. Bertuccio machte einen Schritt, um die erste Stufe hinauf zu steigen.

„Sachte, mein Herr,“ rief Monte Christo ihn zurückhaltend. „Ich bedarf eines Gutes an der Seeküste, in der Normandie zum Beispiel, zwischen dem Havre und Boulogne. Ich gebe Ihnen Raum, wie Sie sehen. Bei diesem Ankauf müssen Sie auf einen kleinen Hafen, ein kleines Kref, eine kleine Bucht bedacht sein, wo meine Corvette einlaufen und sich halten kann; ihr Tiefgang beträgt nur fünfzehn Fuß. Das Schiff muß stets bereit sein, in See zu gehen, zu welcher Stunde des Tages oder der Nacht es mir beliebt, demselben ein Signal zu geben. Sie erkundigen sich bei allen Notaren nach einem Gute, das den von mir angegebenen Bedingungen entspricht; haben Sie ein solches in Erfahrung gebracht, so besichtigen Sie es, und wenn Sie damit zufrieden sind, kaufen Sie dasselbe in meinem Namen. Die Corvette ist auf dem Wege nach Fécamp, nicht wahr?“

„An demselben Abend, an welchem wir Marseille verließen, sah ich sie in See gehen.“

„Und die Nacht?“

„Die Nacht hat Befehl, in Martignes zu bleiben.“

„Gut! Sie correspondiren von Zeit zu Zeit mit den

zwei Patronen, welche die Schiffe befehligen, damit sie nicht einschlafen."

"Und das Dampfboot?"

"Das in Chalons ist?"

"Ja."

"Dieselben Befehle, wie für die Segelschiffe."

"Sehr wohl."

"So bald das Gut gekauft ist, muß ich Relais von zehn zu zehn Stunden auf der Straße nach dem Norden und auf der nach dem Süden haben."

"Euere Excellenz kann auf mich bauen."

Der Graf machte ein Zeichen der Zufriedenheit, stieg die Stufen hinab und sprang in seinen Wagen, der, von dem herrlichen Gespann im Trabe fortgezogen, erst vor dem Hotel des Banquier anhielt.

Danglars führte eben den Vorsitz bei einer für Eisenbahn-Angelegenheiten ernannten Commission, als man ihm den Besuch des Grafen von Monte Christo meldete. Die Sitzung war übrigens beinahe zu Ende.

Bei dem Namen des Grafen stand er auf und sprach, sich an seine Collegen wendend, von denen mehrere ehrenwerthe Mitglieder der einen oder der andern Kammer waren:

"Meine Herren, verzeihen Sie mir, wenn ich Sie verlasse, aber denken Sie sich, daß das Haus Thomson und French in Rom einen gewissen Grafen von Monte Christo an mich adressirt und ihm zugleich einen unbegrenzten Credit bei mir eröffnet. Es ist der possierlichste Scherz, den sich je meine Correspondenten im Ausland gegen mich erlaubt haben. Sie werden begreifen, die Neugierde hat mich gepackt und hält mich noch fest; ich bin auch diesen Morgen bei dem angeblichen Grafen vorgefahren. Wäre er ein wirklicher Graf, so könnte er, wie Sie einsehen werden, nicht so reich sein. Der Herr war nicht sichtbar. Sind die Manieren, welche sich der Meister Monte Christo erlaubt, Ihrer Ansicht nach nicht die einer Hoheit oder einer hüb-

sehen Frau? Das Haus auf den Champs-Élysées ist übrigens, wie ich erfahren habe, sein Eigenthum und gar nicht zu verachten. Doch ein unbegrenzter Credit," fügte Danglars auf seine gemeine Weise lachend bei, „das muß die Ansprüche des Banquier, bei welchem ihm der Credit eröffnet wird, ungemein steigern. Es drängt mich daher, unsern Mann zu sehen. Ich halte mich für mystificirt. Aber sie wissen dort nicht, mit wem sie zu thun haben; wer zuletzt lacht, lacht am Besten."

Nach Vollendung dieser Worte, die er mit einer seine Nasenlöcher aufschwellenden Emphase sprach, verließ der Herr Baron seine Gäste und ging in einen weiß und goldenen Salon, welcher in der Chaussée-d'Antin großes Aufsehen machte.

Er hatte Befehl gegeben, den Grafen hier einzuführen, um ihn mit dem ersten Schlage zu blenden.

Monte Christo betrachtete ein paar Copien von Albano und Fattore, welche man bei dem Banquier für Originallen ausgegeben hatte; obgleich Copien, stachen sie doch gewaltig gegen die vielfarbigen, von Gold durchzogenen Chicorées \*) ab, mit denen die Plafonds verziert waren.

Bei dem Geräusch, das Danglars bei seinem Eintritt machte, wandte sich der Graf um.

Danglars grüßte leicht mit dem Kopfe und bedeutete dem Grafen durch ein Zeichen, er möge sich in ein mit weißem, goldgesticktem Atlas überzogenes Fauteuil von vergoldetem Holze setzen.

Der Graf setzte sich.

„Ich habe die Ehre mit Herrn von Monte Christo zu sprechen?"

„Und ich," erwiderte der Graf, „mit dem Herrn Baron von Danglars, Ritter der Ehrenlegion, Mitglied der Kammer der Abgeordneten?"

---

\*) Eine Zimmerdecoration, zuerst unter Ludwig XV. Mode.  
D. Ueberf.

Monte Christo wiederholte alle Titel, welche er auf der Karte des Barons gefunden hatte.

Danglars fühlte den Stich, biß sich in die Lippen und antwortete:

„Entschuldigen Sie mich, daß ich Ihnen nicht sogleich den Titel gegeben habe, unter welchem Sie sich ankündigten; aber Sie wissen, wir leben unter einer volksthümlichen Regierung, und ich bin ein Vertreter der Rechte des Volkes.“

„So daß Sie, während Sie die Gewohnheit, sich Baron nennen zu lassen, beibehielten, die, Andere Graf zu nennen, verloren.“

„Ah! ich halte auch für meine Person nichts darauf, mein Herr,“ entgegnete Danglars mit gleichgültigem Wesen: „sie haben mich wegen einiger Dienste, die ich geleistet, zum Baron ernannt und zum Ritter der Ehrenlegion gemacht; daher...“

„Doch Sie entsagten Ihren Titeln, wie es einst die Herren von Montmorency und von Lafayette thaten? Sie befolgten ein schönes Beispiel, mein Herr.“

„Nicht ganz und gar; Sie begreifen, für die Bedienten...“

„Ja, ja, für Ihre Leute heißen Sie gnädiger Herr, für die Journalisten Herr und für Ihre Committenten Bürger. Das sind für eine constitutionelle Regierung höchst geeignete Nuancen, welche ich vollkommen begreife.“

Danglars kniff sich abermals die Lippen; er sah, daß er auf diesem Gebiete nicht die Stärke von Monte Christo besaß und suchte auf ein anderes überzugehen, mit welchem er mehr vertraut war.

„Mein Herr Graf,“ sagte er sich verbeugend, „ich habe einen Avisbrief von dem Hause Thomson und French erhalten.“

„Ich bin darüber entzückt, mein Herr Baron. Erlauben Sie mir, Sie zu behandeln, wie Sie Ihre Leute behandeln; es ist eine schlechte Gewohnheit, welche

man in den Ländern, wo es noch Baronen gibt, angenommen hat, gerade weil man keine mehr macht. Ich bin darüber entzückt, sage ich; ich werde nicht nöthig haben, mich selbst vorzustellen, was immer ein wenig peinlich ist. Sie hatten also bereits einen Abisbrief empfangen?"

„Ja, aber ich gestehe, daß ich den Sinn desselben nicht vollkommen begriff.“

„Bah!“

„Ich wollte mir sogar die Ehre geben, Sie zu besuchen, um mir einige Erläuterungen von Ihnen zu erbitten.“

„Thun Sie dies; ich höre und bin bereit, zu antworten.“

„Dieser Brief, ich habe ihn, glaube ich, bei mir. (Er suchte in seiner Tasche.) Ja, hier ist er. Dieser Brief eröffnet dem Herrn Grafen einen unbegrenzten Credit auf mein Haus.“

„Nun, mein Herr Baron, was finden Sie hierin Dunkles?“

„Nichts, mein Herr, außer dem Worte unbegrenzt.“

„Wie, ist der Ausdruck nicht gut? Sie begreifen, der Brief ist von Engländern geschrieben.“

„Ah! ganz gewiß, hinsichtlich der Syntare ist nichts dagegen einzuwenden, doch nicht ebenso verhält es sich mit dem Rechnungsgeschäft.“

„Dünkt Ihnen das Haus Thomson und French nicht vollkommen sicher, mein Herr Baron?“ sagte Monte Christo mit der naivsten Miene der Welt. „Teufel! das wäre mir ärgerlich, denn ich habe einige Fonds bei demselben angelegt.“

„Vollkommen sicher,“ erwiderte Danglars mit einem beinahe spöttischen Lächeln; „aber der Sinn des Wortes unbegrenzt ist bei finanziellen Dingen so unbestimmt...“

„Daß er unbegrenzt ist, nicht wahr?“

„Das ist es gerade, was ich sagen wollte; das Unbestimmte aber ist der Zweifel, und im Zweifel enthalte Dich, spricht der Weise.“

„Und dies bedeutet, daß wenn das Haus Thomson und French geneigt ist, Tollheiten zu machen, das Haus Danglars keine Lust hat, sein Beispiel zu befolgen.“

„Wie so, Herr Graf?“

„Ja gewiß, die Herren Thomson und French machen Geschäfte ohne bestimmte Zahlen, aber Herr Danglars hat eine Grenze bei den seinigen; er ist ein weiser Mann, wie er so eben bemerkte.“

„Mein Herr,“ sprach der Banquier stolz, „es hat noch Niemand mit meiner Kasse gerechnet.“

„Dann werde ich anfangen, wie es scheint,“ erwiderte Monte Christo mit kaltem Tone.

„Wer sagt Ihnen das?“

„Die Erläuterungen, welche Sie von mir verlangen, denn sie haben große Aehnlichkeit mit Zögerungen.“

Danglars biß sich in die Lippen; es war zum zweiten Male, daß er von diesem Manne geschlagen wurde, und zwar diesmal auf einem Gebiete, welches er das seinige nennen konnte. Seine spöttische Höflichkeit war nur geheuchelt und berührte jenes Extrem, welches der Unverschämtheit so nahe steht.

Monte Christo dagegen lächelte auf das Anmuthigste der Welt und besaß, wenn er wollte, ein gewisses naives Wesen, das ihm sehr zum Vortheile gereichte.

„Mein Herr,“ sprach Danglars nach kurzem Stillschweigen, „ich will es versuchen, mich dadurch verständlich zu machen, daß ich Sie bitte, selbst die Summe zu bestimmen, die Sie von mir zu erheben gedenken.“

„Mein Herr,“ antwortete Monte Christo, „entschlossen, keinen Zoll breit Land bei dieser Verhandlung zu verlieren, „wenn ich einen unbegrenzten Credit auf Sie verlangt habe, so geschah dies, weil ich den Be-

trag der Summen, deren ich bedürfen würde, nicht wußte."

Der Banquier glaubte, der Augenblick sei gekommen, die Oberhand zu gewinnen, warf sich in sein Fauteuil zurück und sprach mit einem stolzen, plumphen Lächeln:

"Oh! mein Herr, fürchten Sie sich nicht, Ihren Wunsch auszudrücken, Sie werden sich überzeugen, daß die Kasse des Hauses Danglars, so beschränkt sie auch ist, doch den ausgedehntesten Forderungen zu entsprechen vermag, und sollten Sie auch eine Million verlangen..."

"Wie beliebt?"

"Ich sage eine Million," wiederholte Danglars mit dem Nachdruck der Gemeinheit.

"Und was soll ich mit einer Million thun?" entgegnete der Graf. "Guter Gott! wenn ich nur eine Million gebraucht hätte, . . . einer solchen Erbärmlichkeit wegen würde ich mir nicht haben einen Credit auf Sie eröffnen lassen! Eine Million habe ich stets in meiner Briestafche oder in meinem Reisenecessaire."

Hiebei zog Monte Christo aus einem kleinen Garnet, worin seine Visitenkarten waren, zwei Bons au porteur auf den Staatschatz, jedes von fünfmal hunderttausend Franken.

Einen Menschen wie Danglars mußte man todt schlagen und nicht ihm mit leichten Stichen zu Leibe gehen. Der Keulenschlag that seine Wirkung. Der Banquier wankte und hatte den Schwindel; er schaute Monte Christo mit zwei verdubzten Augen an, deren Stern sich furchtbar erweiterte.

"Gestehen Sie mir, daß Sie dem Hause Thomson und French mißtrauen?" sagte Monte Christo. "Mein Gott, das ist ganz einfach, ich habe einen solchen Fall vorhergesehen und, obgleich den Geschäften ziemlich fremd, meine Vorsichtsmaßregeln getroffen. Hier sind noch zwei Briefe, dem ähnlich, welchen Sie erhalten haben; der eine ist von dem Hause Arnstein und Eskeles in Wien

auf den Herrn Baron von Rothschild, der andere von dem Hause Baring in London auf Herrn Lassitte. Sagen Sie ein Wort, und ich überhebe Sie jeder Unruhe, indem ich mich an das eine oder das andere von diesen zwei Häusern wende."

Hiemit war es geschehen; Danglas war besiegt; er öffnete mit sichtbarem Zittern die beiden Briefe von Wien und London, die ihm der Graf mit den Fingerspitzen darreichte, und untersuchte die Richtigkeit der Unterschriften mit einer ängstlichen Aufmerksamkeit, welche für Monte Christo beleidigend gewesen wäre, wenn er sie nicht der Verwirrung des Banquier zu gut gehalten hätte.

"Oh! mein Herr, diese drei Unterschriften sind Millionen werth," sprach Danglas, indem er sich erhob, als wollte er in dem Manne, welcher vor ihm stand, die personifizierte Macht des Geldes begrüßen. "Drei unbegrenzte Credite auf unsere drei Häuser! Verzeihen Sie, Herr Graf, aber wenn man auch mißtrauisch zu sein aufhört, so kann man doch noch erstaunt bleiben."

"Oh! ein Haus wie das Ihrige dürfte wohl nicht staunen," erwiderte Monte Christo mit aller ihm zu Gebot stehenden Höflichkeit. "Sie können mir also einiges Geld schicken?"

"Sprechen Sie, mein Herr Graf, ich bin zu Ihren Befehlen."

"Nun, da wir uns verstehen, . . nicht wahr, wir verstehen uns?"

Danglas machte ein bejahendes Zeichen mit dem Kopfe.

"Und Sie haben kein Mißtrauen mehr?" fuhr Monte Christo fort.

"Oh! mein Herr Graf," rief der Banquier, "ich hatte nie eines."

"Nein, Sie wollten nur einen Beweis haben. Nun also, da wir uns verstehen, nun, da Sie kein Miß-

trauen mehr hegen, wollen wir eine allgemeine Summe für das erste Jahr feststellen, sechs Millionen etwa."

"Sechs Millionen, es sei!" versetzte der Banquier ganz betäubt.

"Brauche ich mehr," fuhr Monte Christo mit gleichgültigem Wesen fort, "so setzen wir mehr. Doch ich denke nur ein Jahr in Frankreich zu bleiben, und während dieses Jahrs überschreite ich diese Summe wohl nicht. . . übrigens werden wir sehen. . . Schicken Sie mir morgen zum Anfang fünfmal hundert tausend Franken, ich werde bis zur Mittagsstunde zu Hause sein; und wäre dies auch nicht der Fall, so fände sich ein Empfangsschein bei meinem Intendanten."

"Das Geld wird morgen Vormittag um zehn Uhr bei Ihnen sein, mein Herr Graf," erwiderte Danglars. "Wollen Sie Gold, Bankbillets oder Silber?"

"Ich bitte, zur Hälfte Gold, zur Hälfte Bankbillets."

Der Graf stand auf.

"Ich muß Ihnen gestehen, Herr Graf," sagte Danglars, "ich glaubte genaue Kenntnisse von allen schönen Vermögen in Europa zu haben, und dennoch war mir das Ihrige, welches beträchtlich zu sein scheint, völlig unbekannt; es ist neu?"

"Nein, mein Herr, es ist im Gegentheil von sehr altem Datum; dieses Vermögen war eine Art von Familienschatz, den man nicht berühren durfte; die Anhäufung der Interessen desselben hat das Kapital verdreifacht; die von dem Erblasser festgestellte Epoche ist erst vor ein paar Jahren abgelaufen, und erst seit diesen paar Jahren; bin ich im Genuß; somit ist ihre Unwissenheit in diesem Punkte ganz natürlich; übrigens werden Sie den Stand der Dinge in einiger Zeit genauer kennen lernen."

Der Graf begleitete diese Worte mit jenem bleichen Lächeln, das Franz d'Espinay so bange machte.

"Mit Ihrem Geschmack und Ihrer Gesinnung, mein

Herr Graf,“ fuhr Danglars fort, „werden Sie in der Hauptstadt einen Luxus entwickeln, der uns arme kleine Millionäre insgesamt in den Staub treten muß; da Sie jedoch ein Liebhaber der Kunst zu sein scheinen, denn bei meinem Eintritte betrachteten Sie meine Gemälde, so bitte ich Sie um Erlaubniß, Ihnen meine Gallerie zeigen zu dürfen; lauter alte Gemälde, lauter Bilder von Meistern, wofür man mir garantirt hat; ich liebe die Neueren nicht.“

„Sie haben Recht, mein Herr, denn sie leiden gewöhnlich an einem Fehler, an dem, daß sie noch nicht Zeit gehabt haben, alt zu werden.“

„Kann ich Ihnen einige Statuen von Thorwaldsen, von Bartolini, von Canova, lauter fremden Meistern, zeigen? Sie sehen, ich lege keinen Werth auf die französischen Künstler.“

„Sie haben das Recht, ungerecht gegen sie zu sein, mein Herr, denn es sind Ihre Landeleute.“

„Doch alles Dies später, wenn wir nähere Bekanntschaft gemacht haben; für heute beschränke ich mich darauf, Sie, wenn Sie mir erlauben wollen, der Frau Baronin von Danglars vorzustellen; entschuldigen Sie meinen Eifer, Herr Graf, doch ein Kunde, wie Sie, gehört beinahe zur Familie.“

Monte Christo verbeugte sich und zeigte dadurch, er nähme die Ehre an, die ihm der Finanzmann zu erweisen die Güte haben wollte.

Danglars läutete; es erschien ein Lackei in auffallender Livree.

„Ist die Frau Baronin zu Hause?“ fragte Danglars.

„Ja, Herr Baron,“ antwortete der Lackei.

„Allein?“

„Nein, die Frau Baronin hat Gesellschaft.“

„Nicht wahr, es ist nicht unbescheiden, wenn ich Sie in Gegenwart von Andern vorstelle? Sie beobachten kein Incognito, Herr Graf?“

„Nein, mein Herr Baron,“ erwiderte Monte Christo lächelnd, „ich maße mir dieses Recht nicht an.“

„Und wer ist bei der Frau Baronin? Herr Debray?“ fragte Danglars mit einer Gutmüthigkeit, welche Monte Christo, der bereits über die durchsichtigen Geheimnisse im Hause des Financier belehrt war, innerlich lächeln machte.

„Ja, Herr Baron, Herr Debray,“ antwortete der Lackei.

Danglars machte ein Zeichen mit dem Kopfe. Dann sich gegen Monte Christo wendend, sagte er:

„Herr Lucien Debray, ein alter Freund von uns, ist geheimer Secretaire beim Minister des Innern. In Betreff meiner Frau muß ich Ihnen bemerken, daß sie sich durch die Heirath mit mir unter ihren Stand erniedigt hat, denn sie gehört einer alten Familie an; sie ist ein Fräulein von Servières, Witve in erster Ehe von dem Herrn Obersten Marquis von Margonne.“

„Ich habe nicht die Ehre, die Frau Baronin von Danglars zu kennen; aber Herrn Lucien Debray traf ich unmittelbar nach meiner Ankunft.“

„Bah! wo denn?“

„Bei Herrn von Morcerf.“

„Ah! Sie kennen den kleinen Vicomte.“

„Wir waren miteinander zur Zeit des Carnevals in Rom.“

„Ah! ja; habe ich nicht von etwas wie von einem sonderbaren Abenteuer mit Banditen, mit Räubern in Ruinen sprechen hören, deren Händen er auf eine wunderbare Weise entrisen wurde? Ich glaube, er hat meiner Frau und meiner Tochter bei seiner Rückkehr aus Italien dergleichen erzählt.“

„Die Frau Baronin erwartet die Herren,“ meldete der Lackei zurückkehrend.

„Ich gehe voraus, um Ihnen den Weg zu zeigen,“ sprach Danglars mit einer Verbeugung.

„Und ich folge Ihnen,“ versetzte Monte Christo.